

5

DIE WENDE

DER 9. NOVEMBER 1989 UND DIE FOLGEN

Cordelia erzählt:

»Am 9. November '89 hatten wir Besuch von meiner Cousine und ihrer Familie aus der Nähe von Bremen, mit denen wir engen Kontakt pflegten. Wir sind mal zu denen gefahren, die mal zu uns, und an diesem Tag waren sie also bei uns. Und wenn man so sechs Kinder zu betreuen hat und sich auch noch unterhalten möchte, hat man keine Zeit für andere Dinge, und wir hatten auch nicht den Fernseher zu laufen.

Irgendwann gegen Abend kam Holger nach Hause, stürzte herein ins Haus und machte sofort den Fernseher an. Zuvor hatte er etwas im Radio gehört. Ich fragte: ›Was ist denn los?‹ Und er nur: ›Macht bloß schnell den Fernseher an!‹ Und da haben wir es dann gehört, es brodelte ja schon die ganzen Tage vorher. Als Erstes haben wir unseren Besuch nach Hause geschickt. Ich sagte wohl: ›Tut uns leid, wir müssen morgen sofort dahin.‹ Dafür hatten sie vollstes Verständnis.

Und das haben wir dann auch tatsächlich gemacht, gleich am nächsten Tag, am 10. November also. Unsere beiden Kinder, die wir erst einmal nicht mitnehmen wollten, brachten wir zu einer Freundin. Holger hatte noch

immer Angst, ob alles gutgehen würde bei der Einreise und sie ihn nicht irgendwie einkassieren.

Am Anfang war es ganz schön hart, noch mit Passkontrolle, und wir mussten jeden Abend spätestens um 24 Uhr erst mal wieder zurück nach Westberlin und sind die nächsten Tage morgens wieder eingereist.

Zuallererst sind wir zu Holgers Mutter gefahren. Die wusste aber nichts davon. Wir hatten sie absichtlich nicht vorher informiert, falls etwas schiefgegangen wäre mit Holger an der Grenze. Wir waren anfangs noch sehr misstrauisch. Als wir dann aber tatsächlich in Ostberlin waren, ist Holger, bevor wir zu seiner Mutter sind, noch einen Umweg gefahren, nämlich zu *Konnopkes* in die Mahlerstraße in Weißensee, um seine geliebte Currywurst zu essen. So ein Verrückter war er manchmal.

Und dann sind wir zu seiner Mutti. Wir waren auch erst sehr vorsichtig. Sie hatte die Angewohnheit, abends, wenn es bei ihr klingelte, erst einmal vom Balkon aus zu gucken, wer da unten vor dem Haus steht. Holger stand noch an der Seite, so dass sie ihn von oben nicht sehen konnte, sondern nur mich. Sie kam dann runter, um die Haustür aufzuschließen. Bei unserer Begrüßung sagte ich ihr dann: ›So Mutti, ich habe dir jemanden mitgebracht.« Das war natürlich eine Riesenaufregung. Um Mitternacht sind wir wieder nach Westberlin rüber, haben dort geschlafen und sind am nächsten Morgen noch einmal für einen ganzen Tag zurück. Bevor wir wieder nach Hamburg zurückgefahren sind, mussten wir natürlich nochmal zu *Konnopkes*, um Currywürste mitzunehmen, die wir zu Hause eingefroren haben.«

Die Mauer fiel und auch die Emotionen kannten keine Grenzen. Seinen Job bei Otto kündigte Holger Biege so-

fort, von einem Tag auf den anderen. Und kaum war die Mauer gefallen, da bekam er schon die ersten Einladungen für Auftritte und Fernsehsendungen in die DDR, die im Dezember 1989 zur Realität und zu einer ›triumphalen Rückkehr des verlorenen Sohnes‹ wurden.

Die Musikjournalistin Roswitha Baumert, die mit Holger Biege während seiner Zeit in Hamburg Kontakt gehalten hatte, war eine der ersten Medienvertreterinnen der DDR, die sich mit dem Künstler traf, kurioserweise das erste Mal noch in Westberlin.

Wegen des langen Druckvorlaufes erschien ihr Beitrag zu diesem Treffen und wie es dazu kam erst in der Februar-Ausgabe 1990 der *melodie und rhythmus*:

»Was für ein Tag – dieser 4. November! 500 000, vielleicht mehr, auf dem Alexanderplatz. Die aufrüttelnden, anrührenden, mahnenden und ermutigenden Worte von CHRISTA WOLF, STEFAN HEYM, Pfarrer SCHORLEMMER, GREGOR GYSI.

Und dann nach Mitternacht, jener Anruf von Holger. Der erste wieder nach zwei Jahren! Ein Übersprudeln von Worten und Emotionen auf beiden Seiten. Holger hatte unseren Tag auf dem Alex am Fernseher verfolgt, jede Minute, hatte sich Worte, Sätze eingeprägt – mit staunender Begeisterung, viel Hoffnung und ein wenig Traurigkeit, nicht dabei gewesen zu sein ...

Holger wollte herkommen, so schnell wie möglich. Das heißt, er wollte so schnell wie damals noch nicht möglich. Meine Bemühungen zur Klärung der Formalitäten dauerten ihm zu lange. Eines Nachts stand er bei seiner Mutter in Weißensee vor der Tür, Besuch von Westberlin aus, für ein paar Stunden ... Dann, im Dezember, mein Wiedersehen – in Westberlin. So rum war's damals noch einfacher, erinnert sich jemand? Michael Höft (Pa-

last der Republik) und Schubi (Manager, seinerzeit auch von Holger Biege) hatten mir Einladungen für Konzerte mitgegeben. Holger war aufgeregt. Freude über die in Aussicht stehenden Auftritte. Aber immer wieder kamen wir auf die Ereignisse hier im Land zu sprechen. Er wollte alles wissen, wir redeten über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, tauschten Vermutungen, Befürchtungen, Ängste aus, aber vor allem Hoffnungen ...«

Das Jahr 1989 endete für Holger Biege und seine Familie – wie für die allermeisten Ostdeutschen – mit solchen Turbulenzen und unvorhersehbaren Veränderungen, wie man sie für ein Leben kaum für möglich gehalten hätte. Die Generation unserer Eltern und Großeltern hat in diesem für die Menschheitsgeschichte überwiegend traurigen 20. Jahrhundert zwei Weltkriege erlebt, mit Abermillionen Toten, unvorstellbaren Zerstörungen von Städten und Ländern, gar nicht zu reden von den psychologischen und traumatischen Folgen für die Überlebenden. Für Deutschland bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs zunächst den Alliierten-Status und ab Herbst 1949 die Teilung in BRD und DDR. Am 13. August 1961 wurde infolge eines »Befehls des damaligen SED-Chefs Walter Ulbricht zur Abriegelung der Sektorengrenze« die Berliner Mauer gebaut. Neun Jahre zuvor hatten die Regierenden der DDR bereits die »1378 Kilometer lange innerdeutsche Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland errichten lassen«.

Am späten Abend des 9. November 1989, unmittelbar nach den historischen Worten von Politbüromitglied Günter Schabowski, fiel die Mauer in Berlin, nach über 28 Jahren. Die Menschen strömten, noch ungläubig über das, was sie so kryptisch aus der von Rundfunk und Fern-

sehen live übertragenen Pressekonferenz – kurz vor 19 Uhr – gehört hatten, erst zögerlich und dann in immer größer werdenden Scharen zu den Grenzübergängen. Der erste Schlagbaum öffnete sich an der Bornholmer Straße. Jetzt rannten die ersten Ostberliner unter Jubel und Tränen zugleich in Richtung Westberlin, wo sie bereits von Journalisten mit Mikrofonen und Kameras erwartet wurden.

Die Friedliche Revolution der DDR-Bürger hatte eine politische Wende für ganz Deutschland herbeigeführt. Erstaunen auch bei unseren europäischen Nachbarn und überall auf der Welt: So friedlich und glücklich wie in diesen November-Tagen 1989 hatte man das deutsche Volk noch nie erlebt.

Am 27. Dezember '89 setzte sich Holger Biege im Arbeitszimmer seiner Wohnung in Hamburg-Norderstedt an die Schreibmaschine und tippte seine Gedanken und was ihn am Ende dieses für alle Deutschen so bedeutenden Jahres besonders bewegte auf zwei eng beschriebene DIN-A4-Seiten. Roswitha Baumert druckte sie in ihrem Artikel »Will alles wagen« in der Zeitschrift *melodie und rhythmus* (02/90) im vollen Wortlaut unter der Überschrift »Sie spielen dich wieder im Radio« ab:

»Ein besonderes Jahr ist es schon, dieses siebte, das ich hier im Westen verbringe. Wann zuvor gab es je solch ein Wechselbad der Ereignisse, der Emotionen und der persönlichen Planungen? Wann lagen Wut, Trauer und Freude, aber auch Ratlosigkeit so eng beieinander wie in diesem nun auslaufenden Jahr? Das Wirken Gorbatschows und seiner Freunde hatte ja schon vorher Hoffnung und Zuversicht keimen lassen, aber in der Begeisterung lag gleichauf die Angst vor der Berechenbarkeit des

geschichtlichen Flusses. Nun, nachdem die brechende Flut ein neues Flussbett gefunden hat, ist es – auch wenn man nur Zuschauer sein durfte – an der Zeit, Erinnerungen und Gedanken zu ordnen und schließlich wieder an die Arbeit zu gehen. Die Felder wollen bestellt sein.

1978, dem Erscheinungsjahr meiner ersten LP *Wenn der Abend kommt*, lebte ich, wie schon zuvor, und wie fast alle meine Mitmenschen in der DDR, in einem merkwürdigen Zwiespalt von Hoffnung und Angst.

Angst vor einem erstarrten und seelenlosen Staatsgebilde, dessen Konstrukteure wohl glaubten, Menschen wie Räder in diese Maschine einplanen zu können. Hoffnung, weil ich wusste, dass ich mit dieser Angst nicht alleine war und zudem mit meiner Musik Brücken schlagen konnte zu den anderen. In diesem Zwiespalt von Hoffnung und Angst musste man, konnte man leben, und er war vielleicht ein gar nicht so schlechter Nährboden für künstlerische Kreativität. Aber führt die Permanenz dieses Widerspruchs nicht zwangsläufig zur Resignation, zu Mut- und Haltlosigkeit, zu Traurigkeit? Um den Endpunkt eines solchen Weges nicht erreichen zu müssen, habe ich 1983 den Staat DDR verlassen – ohne diesen vorher auch noch um Erlaubnis zu fragen, aber nicht ohne das Wollen und die Unterstützung meiner Frau Cordi, die tapfer den Repressalien der Staatsmacht standhielt, für uns und unser Kind.

Unser Leben hier nun im Westen war freier, und der aufrechte Gang fällt nicht schwer, wenn man ihn will. Aber kaum hatte man sich befreit von den Umarmungs- und Vereinnahmungsversuchen eines autoritären Staates, seinen Intrigen, Gemeinheiten und Drohungen, begann der Druck des Kommerzes hier. Willst du ein Publikum finden für deine Musik, unterstehst du dem Dik-

tat des Marktes, oder besser gesagt, der Leute, die den Markt bestimmen. Also habe ich hier nur eine LP und drei Singles produziert, gelegentlich Konzerte gegeben, aber weitgehend Abstinenz geübt gegenüber dem Musikmarkt-Rummel. Hinzu kamen Barrieren, die nicht den hiesigen Marktgesetzen, sondern dem Wirken des alten Machtapparates entstammten. Der Arm reichte eben weit, und man wollte das Volk der DDR wohl auch glauben machen, dass Künstler, die dem Staat DDR Ade sagen oder sagen mussten, unweigerlich versinken würden ›im Sumpf des Imperialismus‹. Nun, versunken sind wir nicht. Aber man sollte wissen, dass auch hierzulande Können und aufrechtes Gehen nicht zwangsläufig Popularität zur Folge haben!

Mein Fortgehen aus der DDR habe ich immer als Vertreibung empfunden. Das verbindet mich mit vielen, die vor und nach mir gingen. Wie bei jenen gab es Erlebnisse, die zu Verbitterung und Verzweiflung führten und einen anderen Weg offenbar nicht zuließen. Aber sind diese Dinge gravierend genug, um wie als eine Abrechnung aufgelistet zu werden? Man denke an die, die für ihre Überzeugung und ihr Eintreten ins Gefängnis mussten, oft für Jahre, oder an jene, die durch Berufsverbote mundtot und weich gemacht werden sollten. Führt man sich also dies vor Augen, so relativiert sich manches und es besteht die Gefahr, dass die eigenen Erinnerungen zu dem gerinnen, was man Selbstmitleid nennt.

Als Anfang November meine Mutter aus Ostberlin anrief und mir aufgeregt mitteilte: ›Sie spielen dich wieder im Radio‹, war die Freude groß. Die Zeit der verordneten Stille war also vorbei. Aber welche Bedeutung hatte dies schon angesichts der großen, friedlichen Bewegungen in Leipzig und anderswo, der Umwälzungen in

diesem Land, von denen ich und viele andere immer geträumt haben?!

Am 25. Januar, dem Beginn meiner Konzerttournee in der DDR werde ich am Flügel meinem Publikum wieder gegenüber sitzen. Ob es die alten Brücken noch gibt und ob sich neue schlagen lassen, weiß ich nicht. Aber meine Freude auf die Wiederbegegnung ist groß.

Holger Biege

Hamburg-Norderstedt, am 27.12.1989«

ALTE UND NEUE BRÜCKEN

Die alten Brücken gab es noch und auch neue konnte Holger Biege schnell bauen, durch seine Konzerte und die Begegnungen mit den alten und den neuen Fans in der DDR. Nicht alle früheren Musikkollegen und -kolleginnen freuten sich allerdings über die Euphorie, die auch wir Medienleute den ›Heimkehrern‹ entgegenbrachten. Ich erinnere mich an eine Situation noch im November 1989, als TAMARA DANZ, die Frontfrau der Gruppe Silly, in die Musikredaktion von Jugendradio DT64 gestürmt kam, ziemlich aufgewühlt, und uns fast anbrüllte:

»Was fällt euch eigentlich ein? Da spielt ihr jetzt nur noch die, die alle abgehauen sind. Und uns, die wir uns den Arsch aufgerissen haben, mit dem Risiko in den Knast zu kommen, lasst ihr links liegen. Habt euch vorher nicht getraut, und jetzt hören wir nur noch Krug, Renft, Biege, Fischer.« Uff, das hatte gesessen. In einer Redaktionssitzung haben wir über das Thema gesprochen und diskutiert. Offenbar hatte Tamara ihrer Wut aus einem

subjektiven Verständnis heraus Luft gemacht. Sie hat ja nicht rund um die Uhr unser Programm gehört, denn natürlich spielten wir weiterhin die Songs von Silly, Pankow, City und Co. Doch ein bisschen hatte sie auch recht, so dass uns ihre Aussage sehr nachdenklich gestimmt hatte. Wir spielten all diese Lieder und Musiker am Anfang so oft, weil wir uns selbst so darüber freuten, dass wir die lange verbotenen Lieder wieder auflegen konnten. Den ›Giftschrank‹ hatten *wir* ja nicht bestückt.

Mit ›Arsch aufgerissen‹ meinte Tamara Danz die von ihr maßgeblich mitinitiierte Resolution der Unterhaltungskünstler der DDR, die bei einem Treffen von circa 50 Künstlern am 18. September 1989 im *Maxim-Gorki-Klub* in Berlin-Weißensee verfasst, diskutiert und erstunterzeichnet wurde. Der vollständige Titel lautete übrigens »Resolution von Rockmusikern und Liedermachern zur inneren Situation und zum Aufruf des Neuen Forums«.

Diesen Aufruf hatten Tamara Danz und City-Sänger Toni Krahl mit der Mitbegründerin der Bürgerbewegung Neues Forum, BÄRBEL BOHLEY, abgesprochen. In den Augen der Staatsmacht handelte es sich beim Neuen Forum nicht etwa nur um eine Oppositionsbewegung, was in der DDR ohnehin nicht zugelassen war, sondern um eine ausgesprochene staatsfeindliche Organisation. Beim ersten Treffen zur Unterzeichnung der Resolution waren neben Tamara Danz und Toni Krahl unter anderen dabei: Pankow-Sänger André Herzberg, die komplette Gruppe Silly, die Liedermacher GERHARD SCHÖNE, STEFFEN MENSCHING und HANS-ECKARDT WENZEL, die Jazz- und Bluesängerin ANGELIKA WEIZ, Schlagersänger Frank Schöbel, die Jazzmusiker Conny Bauer und CHARLIE EITNER, Liedermacher NORBERT BISCHOFF, Musiker von Karat und Stern-Combo Meißen.

Inhalt der Resolution war unter anderem die Forderung nach politischen Veränderungen in der DDR, die freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit einschlossen. Wie verhärtet die Fronten damals waren, lässt sich auch daran erkennen, dass die offiziellen Medien im Land – auch der Rundfunk – die Resolution regelrecht totschwiegen. Erst einen Monat später, am 18. Oktober – drei Wochen vor dem Mauerfall – war es *Der Morgen*, das Presseorgan der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands (LDPD), das über diese Resolution und die Forderungen der Künstler berichtete.

Stattdessen erfuhren vor allem die Musiker bei ihren Auftritten, wo sie die Resolution erwähnten oder vorlasen, Repressalien durch die Veranstalter, bis zu Gagenentzug und Konzertabsagen. Ich habe das bei Veranstaltungen in Görlitz persönlich miterlebt.

Bei einem unserer ersten Treffen nach der Wende habe ich mit Holger Biege über diese Erlebnisse und auch die Reaktion von Tamara Danz gesprochen. Der Künstler hatte Verständnis dafür. Wäre er damals noch in der DDR gewesen, hätte er ganz sicher mit zu den Initiatoren und Erstunterzeichnern dieser Resolution gehört. In einem Interview mit der Tageszeitung *Junge Welt* Anfang Januar 1990 sagte Holger Biege:

»Als im Oktober der große Sturm in der DDR anhub, dachte ich: Und nun bist nicht dabei! Denn das war unser großer Traum, dass Enge und Provinzialität aufbrechen, dieser sture stalinistische Apparat seine Existenzberechtigung verliert und Toleranz gelernt werden darf. Die DDR, dieser Raum ist meine Heimat, dazu gehören viele Menschen, die mir sehr fehlten. Die Solidarität untereinander empfand ich hier immer stärker. Und ver-

misst habe ich auch die Sensibilität unseres Publikums. Das kannst du drüben suchen, man ist da einfach be-
dröhnter von dem Massenangebot.

Mir war immer klar, dass mein Weggang nicht von Dauer sein muss. Als Gorbatschow 1985 von sich reden machte, wuchs in meiner Frau und mir viel Hoffnung. Wir verfolgten die Nachrichten wie nie zuvor. Ich bin nicht gebunden an einen Wohnort. Könnte mir schon vorstellen, wieder hier zu leben. Aber man hat auch in der BRD eine Bindung, hat viel gelernt, zum Beispiel von Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Pressefreiheit.«

Zum Zeitpunkt dieses Interviews wusste keiner genau, in welche Richtung sich alles entwickeln würde. Es gab noch die DDR und die BRD, in täglich neuen Beziehungen. Die ersten freien Wahlen waren für den März 1990 anberaumt und damit begann im Vorfeld auch der Wahlkampf der Parteien, die für das erste freie Parlament der DDR angetreten waren. Und es kam zu ersten Rufen nach einer Wiedervereinigung.

Ganz in die DDR zurückzukommen nahm in den Köpfen von Cordelia und Holger Biege durchaus Raum für ernsthafte Überlegungen und Planungen ein, denn vor allem wegen der Familie waren sie schon sehr häufig wieder in Ostberlin. Aber auch wegen der immer größer werdenden Zahl an künstlerischen Verpflichtungen. Eine erste kleine Tournee mit Solokonzerten, beginnend am 22. Januar 1990 in Holger Bieges Geburtsstadt Greifswald, war bereits fest geplant, zugesagt auch die Mitwirkung im Konzert »Jugend im Palast« am 24. Januar im Berliner Palast der Republik, gemeinsam mit anderen Bands und Künstlern wie ENGERLING, Rio Reiser und Pankow – wo Holger Biege sich auf ein Wiedersehen mit seinem alten Freund André Herzberg freute.





Gesprächsrunde anlässlich des Konzertes »Jugend im Palast«
am 24. Januar 1990, unter anderem mit Rio Reiser (2.v.l.),
Moderatorin Cornelia Thomas vom Jugendlradio DT64, Holger
Biege und Textdichter Kurt Demmler (ganz rechts)



6

NEUE WEGE

WILDE ZEITEN

Mit Beginn des neuen Jahres blieb für Holger Biege nicht viel Zeit, sich auf die in drei Wochen beginnenden Auftritte und Konzerte vorzubereiten und dafür zu proben. Der Musiker entschied sich für die Solovariante, das heißt *er* allein auf der Bühne, mit seiner unvergleichlichen Stimme, sich nur am Flügel begleitend.

Nach seinem triumphalen Auftritt bei »Jugend im Palast« schrieb Ralf Dietrich im *Neuen Deutschland*, dem ehemaligen »Zentralorgan der SED«, vom 26. Januar 1990:

»So einen Empfang hatte er ganz offensichtlich nicht erwartet, Füßestampfen, frenetisches Händeklatschen, Skandieren seines Namens: Holger Biege, einer von den engagierten und erfolgreichen rockenden DDR-Künstlern, die durch inkompetente Kulturfunktionäre, Pressionen anderer staatlicher Stellen und ignorante Veröffentlichungspolitik zum Wegbleiben getrieben wurden. Der Verehrung und der Liebe seines Publikums schien die fast siebenjährige Trennung keinerlei Abbruch getan zu haben. Jubel bereits nach den ersten Akkorden zu ›Sagte mal ein Dichter‹ und dem neu komponierten ›Frühlingslied‹. Sein Auftritt war einer der absoluten Höhepunkte an einem beeindruckenden Konzertabend.«

In diese Lobeshymne stimmte auch Waltraud Heinze von der *Jungen Welt* ein:

»Ich kann von dem Aufschrei berichten, der durch den Saal ging, als Holger Biege auf die Bühne kam. Wie dieser Mann am Klavier aber singt, wie er lebt in seiner Musik, ›bis auf den Grund‹, das ist kaum zu beschreiben. ›Will alles wagen‹, die Zeile, dieses Lied ist göltiger für ihn denn je!«

Die Veranstalter setzten an diesem Abend auf ›Wiedervereinigung von ostdeutschen Musikern‹, mit einem Gast aus dem Westen, Rio Reiser, der nun auch im Palast der Republik, gemeinsam mit der Band Pankow seinen »König von Deutschland« sang.

Dabei waren außerdem die Gruppe Engerling, TINO EISBRENNER (vorher Gruppe JESSICA), Ines Paulke, die damals noch am Anfang ihrer Karriere stehende Band DIE ZÖLLNER, der ebenfalls in den Westen gegangene Hansi Biebl (mit dem programmatischen Song »Es gibt Momente«), die Sängerin ANETT KÖLPIN, der Liedermacher Kurt Demmler und die Gruppe KARUSSELL.

Außer der natürlichen Aufregung vor diesen ersten großen Auftritten und Konzerten seit langem wieder kamen für die Bieges all die organisatorischen und logistischen Probleme hinzu: das ständige Pendeln zwischen dem Zuhause in Hamburg, wo die Familie war, und Berlin und den anderen Orten, wohin es nun wie früher zu den Muggen ging.

›Mugge‹ ist übrigens so ein richtiges Musikerwort und bereits seit dem 18. Jahrhundert in Gebrauch. Seit um 1900 bezeichnet es »musikalische Gelegenheitsgeschäfte« und heutzutage Veranstaltungen und Konzerte.

Cordelia Biege erinnert sich an diese wilden Zeiten:

»Das werde ich nie vergessen. Nach Greifswald, da bin ich sogar mitgefahren. Das war noch die Zeit, wo es Riesenschlangen gab auf den Straßen und überall Staus. Wir sind von Norderstedt gekommen, von oben praktisch, und dann nach Greifswald zur Uni, wo das Konzert in einer Mensa stattfand. Wir standen nur im Stau. Stau, Stau, Stau. Und damals gab es keine Handys, um anrufen zu können. Ich weiß nicht mehr, mit wie vielen Stunden Verspätung wir dort angekommen sind, aber die vielen Studenten hatten ausgeharrt, die haben wirklich gewartet. Stundenlang! Diese Bilder vergisst man nie, genauso wenig wie die im Palast der Republik in Berlin.«

Die ersten Wochen und Monate nach dem Mauerfall mussten sich die Bieges gar nicht sehr um Konzertakquise kümmern, die Angebote aus der gesamten noch existierenden DDR kamen quasi ins Haus geflattert. Aber bald schon folgte mit der Währungsunion am 1. Juli 1990 und der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 der Zeit der Euphorie die Phase der Ernüchterung. Da war die Rede vom Nachholbedarf der DDR-Bürger. Die Veranstalter buchten lieber erst einmal die West-Stars, weil sie fürchteten, die Ost-Künstler könnten nicht genug Publikum ziehen.

Das blieb auch einige Jahre so, mit Konsequenzen für die gesamte Musikszene der nun schon ›ehemaligen‹ DDR. Die Puhdys hatten sich 1989 nach ihrem 20. Geburtstag ›vorsorglich‹ aufgelöst und viele MusikerInnen suchten sich zunächst andere Jobs, um sich über Wasser zu halten, denn mit der Einheit Deutschlands hatten sich die Marktbedingungen grundlegend verändert. Die ehemals staatliche Schallplattenfirma der DDR, der

volkseigene Betrieb Deutsche Schallplatten Berlin, wurde nach der Wende kurzzeitig in eine neu gegründete GmbH überführt, zu dem Zweck, Teile des Schallplattenkatalogs – insbesondere die auf dem Label AMIGA produzierte Tanz- und Unterhaltungsmusik (Popmusik) – an West-Firmen auszuverkaufen. Das meiste ging an die Bertelsmann Music Group (BMG), die heute zu Sony Music gehört, einem der drei weltgrößten Major-Labels unter den Musikgiganten.

Es ist vor allem Jörg Stempel, dem letzten AMIGA-Chef in der DDR, zu verdanken, dass der – quantitativ *und* qualitativ – hochwertige Popmusik-Katalog (immerhin mit Aufnahmen von 1954 bis 1990) weiterhin gepflegt wurde. In erster Linie geschah dies mit Wiederveröffentlichungen der wichtigsten Langspielplatten nunmehr auf CD, aber auch mit interessanten Compilations oder Samplern, also Kopplungen von Titeln aus unterschiedlichen Schaffensphasen eines Künstlers oder zu einem bestimmten Thema, auch Zusammenstellungen verschiedener Künstler einer Stilrichtung, teilweise mit noch nie veröffentlichten Songs, die Jörg Stempel aus den ehemaligen Rundfunk- und Fernseharchiven der DDR holte, die heute zu den Beständen des Deutschen Rundfunkarchivs gehören, einer Gemeinschaftseinrichtung der ARD.

Zu diesen Kopplungen gehörten auch Best-of- und »Die größten Erfolge«-Alben sowie Co-Produktionen mit Radio- und Fernsehsendungen des MDR, NDR und anfangs des ORB und des SFB, bis Letztere am 1. Mai 2003, nach der Fusion der beiden Sendeanstalten aus Potsdam und Berlin, in den rbb übergingen.

Gleich 1990 wurde die erste Nachwende-Compilation von Holger Biege veröffentlicht, unter dem Titel *Will*

alles wagen (Label: Musicando) mit den besten Songs aus seinen beiden ersten AMIGA-Langspielplatten. Ebenfalls 1990 erschien auf Crane Records der Sampler *84-85-90* mit Songs, die während seiner Zeit in Hamburg entstanden sind, unter anderem auch aus der LP *Das eigene Gesicht*.

1994 wurden schließlich seine AMIGA-Platten *Wenn der Abend kommt* (1978) und *Circulus* (1979) gemeinsam und zum ersten Mal auf CD veröffentlicht, nun bereits auf BMG/AMIGA. 1996 folgte auf diesem Label der Sampler *Holger Biege – Die schönsten Balladen*. Inzwischen arbeitete der Künstler auch an neuen Alben: *Leiser als laut* (1994) und *Zugvögel* (1997).

In den 2000er Jahren erschienen eine Live-CD und weitere Compilations bis zu der bereits mehrfach erwähnten 5-CD-Box *Holger Biege – Die Original-Alben* aus dem Jahr 2013.



Autogrammstunde anlässlich des Erscheinens der CD
Leiser als laut (1994)

NOCH EINMAL BERLIN

Ende 1990, Anfang '91 wurde es ernst mit dem Umzug nach Berlin. Um eine Wohnung hatten sich die Bieges schon das ganze Jahr über bemüht. Da gab es noch die DDR und damit auch die vielen administrativen Probleme. Um eine Wohnung in Berlin, eigentlich in Ostberlin, zu bekommen, benötigte man eine »Zuzugsgenehmigung«. Hatte man die nicht, erhielt man keine »Einzugsbestätigung« vom Wohnungsamt. Und das sollte dauern. So half erst einmal Holgers Bruder Christian, der außer seiner Wohnung in Lichtenberg noch einen Bungalow hatte.

Cordelia berichtet:

»Damit wir überhaupt erst mal wieder eine feste Unterkunft in Berlin hatten, überließ uns Christian seinen Bungalow. Der hatte nur zwei Zimmer, aber die haben wir uns schön eingerichtet und sind dann Januar '91 eingezogen. Das war eine tolle Zeit. In einem Zimmer waren die beiden Kinder zusammen und wir im Wohnzimmer, wo wir auch geschlafen haben. Alles spielte sich nun erst mal in diesem Raum ab, in einem Bungalow mit Ölradiatoren. Aber wir waren glücklich und zufrieden.«

So lange, bis die Familie im Sommer 1992 endlich ihre eigene Berliner Wohnung in Pankow-Heinersdorf bezog, wo Holger auch wieder ein eigenes Arbeitszimmer hatte – mit seinem Klavier?

»Mit dem Klavier war das immer so eine Sache: Das erste Klavier aus Greifswald ging noch mit nach Berlin. In Hamburg-Norderstedt hatte er ein Klavier auf Mietkauf und sogar in dem kleinen Bungalow von Gerd-Christian

in Berlin, wo wir nach der Wende vorübergehend wohnen, gab es ein Klavier. Und das nahm er mit nach Pankow-Heinersdorf, wo es aber ein Riesenproblem gab. Sein Arbeitszimmer befand sich ganz oben in diesem Haus, so dass die Spediteure sich weigerten, es hoch zu hieven. So kam das Klavier in den Keller.

Das war natürlich ganz blöd, denn in dem Keller war es feucht und kalt. Danach hatte er dann ein E-Piano in seinem Studio. Nur auf der Bühne sollte es nach Möglichkeit immer ein Flügel sein.«



Konzert von Holger Biege in der Dresdner Lukaskirche am 21. April 1995: Eine Mitarbeiterin der *Sächsischen Zeitung*, die dieses Konzert besuchte, schrieb ihm danach in einem Brief: »Dank also für Ihre Texte, Ihre Musik, Ihre Kunst, Menschen zum Zuhören zu bewegen, zum Nachdenken zu bringen und zu Gefühlen zu führen.«

Parallel zu ihrem Umzug nach Berlin und den weniger gewordenen Auftrittsangeboten nahmen Cordelia und Holger Biege neben den künstlerischen Belangen nun auch sämtliche organisatorischen Aufgaben selbst in die Hand. Das hing auch damit zusammen, dass Holger für sich entschieden hatte, nicht noch ein drittes Mal von anderen abhängig sein zu müssen, von Managern zum Beispiel, die an ihm mitverdienen wollten. Er wollte frei sein in seinen Entscheidungen: darüber, welche Musik er in welchem Studio produziert und wie lange Zeit er dafür braucht. Ausschließlich gemeinsam mit seiner Frau sollte fortan beschlossen werden, in welchen Sendungen Holger Biege auftritt, an welchen Veranstaltungen er teilnimmt und welche Konzerte er gibt. Natürlich um den Preis, alles selbst zu organisieren und das Risiko einzugehen, als eigener Veranstalter zu wirken, mit allen negativen Folgen.

Cordelia erzählt:

»Wir fingen an, uns um alles persönlich zu kümmern. Bei manchen Konzerten waren wir nun selbst der Veranstalter, was natürlich einen Riesenaufwand bedeutete und hohe Kosten zu unseren Lasten verursachte. Ich bin damals noch zu den Vorverkaufsstellen in die jeweiligen Städte gefahren und habe die Tickets, die wir auch selbst gedruckt haben, dort persönlich abgegeben. Und kurz vor dem Konzert bin ich wieder alles abgefahren und habe die Karten, die nicht verkauft waren, wieder eingesammelt. Damit ich eine ordentliche Abrechnung machen konnte. Das war ein ganz schöner Aufwand, vor allem finanziell.

Als wir in Berlin das Konzerthaus am Gendarmenmarkt für ein besonderes Konzert gebucht hatten, ich glaube, das war für die Vorstellung von Holgers neuer CD

Leiser als laut – heute würde man Record Release dazu sagen –, haben wir ein sehr hohes persönliches Risiko auf uns genommen. Es ging ja nicht nur um die Miete für den Konzertsaal, da hing viel mehr dran: Du brauchtest die Leute für die Einlasskontrolle, an der Garderobe und Sicherheitsleute, die alle bezahlt werden mussten. Dann die Werbung. Es mussten Plakate verteilt und geklebt werden. Zum Glück haben uns immer viele Menschen geholfen. In Leipzig zum Beispiel, da rückte ein Neffe von mir mit seinen tollen Kumpels an und sie machten den Einlass, kostenlos. Ja, das waren verrückte Zeiten! Anlässlich der CD *Zugvögel* sind wir mit einem Kinderchor in einem Bus durch die Gegend gefahren. Das war schon manchmal ein Gewusel, aber am Ende hat es meistens gut geklappt und das Publikum war begeistert.«

Die neuen Songs seiner zwei Studioalben, die Holger Biege in den 1990ern produzierte und veröffentlichte, vergrößerten das Repertoire seiner Konzerte im Osten des Landes, die seine Haupteinnahmequelle waren. Bei diesen Auftritten verkauften die Bieges auch die CDs selbst, die kaum in den Tonträgerabteilungen der Warenhäuser bzw. später in den großen Musikmarkt-Ketten gelistet waren. Zum Glück gab es in den 1990er Jahren noch einen bescheidenen Anteil an Fachgeschäften, die nicht in erster Linie an Chart-Produkten interessiert waren, sondern sich als richtige Musikberater betätigten. Doch die meisten Ost-Bands und -Künstler verkauften ihre Schallplatten und CDs vor und nach den Konzerten selbst.

Das 1994 veröffentlichte Album *Leiser als laut* hat eine kuriose Geschichte, denn die meisten Songs darauf waren bereits für die fest geplante dritte AMIGA-LP Anfang der 1980er in der DDR entstanden. Dieses Album

sollte wesentliche Veränderungen im Schaffen von Holger Biege markieren, die aber den Kulturfunktionären in der DDR und den Verantwortlichen bei AMIGA nicht geheuer waren. Die Kompositionen und Arrangements der Songs waren ihnen »nicht gefällig genug«, ihre »Spielereien mit den Elementen der E-Musik« passten ihnen nicht ins popmusikalische Konzept.



Holger während eines Konzerts in Leipzig

Biege hatte auch den Texter gewechselt und mit Werner Karma den damals interessantesten und populärsten Textdichter der jungen Generation der DDR als neuen Partner angeheuert. Karma, wie Holger Biege Jahrgang 1952, hatte gerade auch seine Zusammenarbeit mit der Band Silly begonnen, zuerst mit Versen für zwei Songs auf dem 1981 veröffentlichten Album *Tanzt keiner Boogie?*, nämlich für »Der letzte Kunde« und »Menschenland«.

Kultstatus erlangten Silly und ihr Texter Werner Karma mit den Alben *Mont Klamott* (1983), *Liebeswalzer* (1985) und *Bataillon d'amour* (1986), die heute zu

den besten Konzeptalben deutschsprachiger Rockmusik gehören. Karmas Texte wurden sogar in Schulbücher für den Deutschunterricht in Dänemark, Schweden und Frankreich aufgenommen.

In Karmas 2002 anlässlich seines 50. Geburtstages veröffentlichten Textanthologie *Alles wird besser, nichts wird gut. Alte und neue Songtexte 1976–2001* finden sich vier Lieder, die der Textdichter für Holger Biege schrieb. Drei davon bereits 1982 für das erst zwölf Jahre später erschienene Album *Leiser als laut*. Neben »Meine Hände« sowie »... und der Tag ist leis gegangen« ist es der geradezu prophetische Text des Liedes »Nun da ich geh«, das Holger Biege noch in seinem allerletzten Konzert in der DDR im Frühjahr 1983 live gesungen hat. Cordelia Biege fröstelt es noch heute, wenn sie sich an jenen Moment und die doppelte Bedeutung der Verse erinnert. Sie war ja die Einzige, die wusste, wie ernst es Holger war.

»Nun, da ich geh, mach es uns doch nicht so schwer.
Nun, da ich geh, lohnt die Mühe sich nicht mehr.
Meine Hoffnung ist gesunken wie ein morsches Boot
Und das Meer liegt ruhig unterm Abendrot.«
(Text von Werner Karma)

Werner Karma erinnert sich, dass Holger Biege im Januar 1983 bei seinem »Rock für den Frieden«-Auftritt im Palast der Republik bereits einen dieser neuen Songs, die für das dritte AMIGA-Album gedacht waren, gesungen hat, und zwar »Meine Hände«, was den Texter noch heute verwundert. Karma erzählt, dass er für Holger nicht so einen »banalen Friedenssong« schreiben wollte, wie ihn so viele Bands im Repertoire hatten, nur um bei dieser Prestigeveranstaltung dabei zu sein. Darin waren sich Interpret

und Texter einig. Und so arbeitete Karma, der sich damals »ohnehin in so einer pazifistischen Phase« befand, mit Metaphern, die eine ernsthafte Sehnsucht der Künstler – und eigentlich aller Menschen – nach einem »echten Frieden« und seinem »Erhalt ohne Waffenanwendung« ausdrücken sollten. Was lag da näher, als die Hände eines Pianisten als Synonym dafür zu sehen, dass es tausendmal besser ist, »mit diesen Händen Klavier zu spielen« und die Menschen mit Musik zu erfreuen, als »mit diesen Händen ein Gewehr zu halten«, das von einem Menschen gegen Menschen gerichtet ist:

»Meine Hände, die haben nie
einem Menschen etwas angetan.
Wie zwei Schwalben in der kühlen Früh
zieh'n sie ihre Bahn.
Dafür geb ich sie her.
Für ein Lied geb ich sie her.
Für eine sanfte Melodie
hab ich sie.

...

Meine Hände, die haben nie
jemand Schmerzen zugefügt.
Nie, und also leb ich und weiß nicht,
ob es uns genügt.
Doch ich hoffe Tag um Tag
auf die Worte, die ich sag,
dass sie mit euch werden groß
Und der Friede grenzenlos.«
(Text von Werner Karma)

Das Musikfestival »Rock für den Frieden« vom 28. bis 30. Januar 1983 im Palast der Republik schnitt der Rundfunk der DDR mit. Einige Wochen später veröffentlichte AMIGA die LP *Rock für den Frieden '83. Ein Lied für die Menschen. Live* – mit insgesamt neun Songs aus den Konzerten der Gruppen BERLUC, Puhdys, DIALOG, Wir, City (die damals zum ersten Mal auftraten mit ihrer Version des Friedensliedes »Sag mir, wo die Blumen sind«, im Original »Where Have All The Flowers Gone?« von dem US-amerikanischen Folk-Musiker PETE SEEGER), NO 55, Katrin Lindner & Schubert-Band, Karat sowie der Band Silly, deren Song den Titel des Albums stellte. Den Text zu »Ein Lied für die Menschen« schrieb ebenfalls Werner Karma.

Für »Meine Hände« von Holger Biege, der weniger als drei Monate später die Republik verlassen sollte, fand sich kein Platz auf dieser Platte. Das konnte der späte Redaktionsschluss wohl noch verhindern.

Klar war Werner Karma sauer, als er erfuhr, dass Holger im Westen geblieben war. Sie steckten ja mitten in der Arbeit für dieses schwierige Album, das Karma gern zu Ende gebracht hätte, weil er sich ebenso wie Biege nicht davor scheute, besondere Herausforderungen anzunehmen. Auch Schwierigkeiten im Umgang miteinander stellten sie schließlich hintenan, wenn es darum ging, den kreativen Prozess ihrer Zusammenarbeit zu einem guten Ende zu bringen. Für Werner Karma waren der Sänger Holger Biege – wie auch die Sängerin Tamara Danz – die kongenialen Interpreten seiner Texte.

Erfreulicherweise haben die beiden Künstler, beide nicht frei von Eitelkeiten, nach der Wende den Faden wieder aufgenommen, sich zusammengerauft und das Album *Leiser als laut* produziert. Es enthält sieben Texte

von Werner Karma, drei hat Holger Biege selbst geschrieben.

Roswitha Baumert schreibt 1995 über *Leiser als laut*:

»Und Holger ist der Alte geblieben! Was für eine Stimme! Welche Kraft, Intensität und Sanftheit, welch wunderbar typisch undeutsche Interpretation.

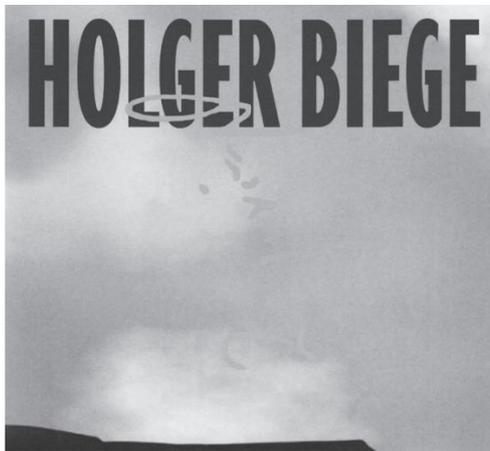
Der Sänger Holger Biege hatte keine Nachfolger – nicht hier, nicht anderswo im Deutschsprachigen. Das behaupte ich einfach. Und da ist noch nicht einmal von seinem außergewöhnlichen Talent und Können als Komponist und Arrangeur die Rede.

Auf dieser CD nun auch noch Bieges Begabung als Schreiber. Mit drei eigenen Texten steht er dem Profi Werner Karma, der für alle anderen verantwortlich zeichnet, kaum nach. Karma – Erinnerung an DDR-Rockzeiten ... Karma – das war/ist ein Gütesiegel für deutschsprachige Rockmusik. Hier nun mit sehr gefühlvollen, einfachen und doch so geschliffenen Texten. Mit ungewöhnlichen, treffenden und einprägsamen Bildern. Texte, die in der Musik, der Interpretation Bieges ihre Entsprechung finden, mehr noch – ihre Wirkung vervielfachen. Eine heute ungewöhnliche CD, die so ganz auf modisches Beiwerk verzichtet, Zeitgeschmack ignoriert. Kein Titel – ob ›Sklavin‹, ›Meine Hände‹, ›Du und ich‹ oder ›Irrenhaus‹, auf den ich verzichten würde. Übrigens: alle instrumentalen Einspielungen Holger Bieges, und natürlich alle Arrangements – wirkungsvoll, ausgefeilt und doch unaufdringlich!«

Zwei Jahre später, 1997, folgte das Album *Zugvögel*, auf dem Holger Biege nach den auf dem Album *Leiser als laut* eingefügten Piano-»Improvisationen I & II« die »Improvisationen III & IV« aufnahm und damit eine

Konstante in seinem Schaffen bewahrte. Abgesehen davon, setzte der Freigeist Biege auf weitere radikale Veränderungen in seiner künstlerischen Arbeit. Er agierte nun als Sänger, Pianist, Texter, Komponist und Arrangeur in einer Person.

Gegenüber der Zeitung *Nordkurier* äußerte Holger Biege anlässlich seiner bevorstehenden *Zugvögel*-Herbsttournee: »Weil sie musikalisch am kompromisslosesten ist und ich alle Texte



Zugvögel (1997) ist laut Holger Biege sein kompromisslosestes Album.

selbst gemacht habe«, gehöre die CD *Zugvögel* für ihn »zu den wichtigsten Arbeiten in meiner 20-jährigen Musikerkarriere.«

Und im Interview mit dem *Sächsischen Boten* vor seinem *Zugvögel*-Konzert im Dresdner Kulturpalast ergänzte der Künstler: »Meine jüngste Produktion bietet keine leichte Kost. ... man muss da schon kräftig Reinhören. Aber ich denke, es ist meine beste bisher. ... die Songs sind sozialkritisch auf meine Weise.«

Gleich im ersten Song »Was ist los?« heißt es: »Diese Welt brennt lichterloh / Diese Welt erstarrt in Kälte / Irgendwie leb ich – Nur wo?« Aber Biege resigniert nicht: »Nein, ich will nicht sein mutlos, / Still, brechbar, spröde wie Stein.«

Ein schöner Farbtupfer auf der CD und bei einigen Konzerten der *Zugvögel*-Tour war der Auftritt des Omnibus-Kinderchores aus Berlin.